

Persistenter Identifier: 1571051867188_1984

Titel: ARCH+ : Zeitschrift für Architekten, Stadtplaner, Sozialarbeiter und kommunalpolitische Gruppen

Ort: Stuttgart

Datierung: 1984

Strukturtyp: volume

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/1/

Abschnitt: Vorderhaupterns

Autor: Kaiser, Siglinde

Strukturtyp: article

Lizenz: [Rechte vorbehalten - Freier Zugang](#)

PURL: https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1571051867188_1984/58/LOG_0037/

In ARCH+ 8 (69) „Alle mal Pattern!“ wurde der Beitrag von Christopher Alexander sowie seine Patterntheorie im allgemeinen kritisch vom Tisch gefegt.

Heute wird dieses Konzept wieder zur Diskussion gestellt. Alexander hat einiges ergänzt, verändert, manches zurückgenommen und Neues geplant und gebaut.

Für mich waren seit Mitte der 60er Jahre die Patterns oder „Para-Meter“ ein Instrument der Interpretation gebauter Umwelt. Kevin Lynch war zu wenig, Rapoport zu viel Analyse, Alexander hatte die Beziehung Teile und Ganzes ausgeklammert, die er jetzt mit einer Kosmologie beantworten will.

Entwerfen setzt Recherchen voraus. Der Kontext als Ort, als Geschichte, als Kultur mit seinen sichtbaren und unsichtbaren Strukturen fließt in den Entwurfsprozeß durch einen subjektiven Filter ein.

Patterns sind als Instrument, um Kontextvariablen zu suchen, zu sehen, zu transportieren, zu reflektieren und diskutieren, wie zur Ergänzung des Repertoires sehr brauchbar. Patterns ermöglichen einen argumentativen Entwurfsvorgang. Sie helfen einer Klärung der Ziele und ermöglichen Korrektur in jeder Etappe, nicht nur am Ende, wie bei Rittels Boxen. Die dauernde Bewertung ist für Gruppenarbeit entscheidend. Wichtig ist die richtige Übersetzung, nicht nur in die eigene Sprache, sondern es müssen auch die Regeln der eigenen Umwelt in der Übersetzung sichtbar werden (siehe „Glanz und Elend der Übersetzung“ von Ortega). Bäume, Sonne oder Subkulturen in Kalifornien sind eben nicht Bäume, Sonne und Subkulturen in Deutschland. Oder „Small is beautiful“ ist nicht: klein ist schön, sondern „Rückkehr zum menschlichen Maß“.

Wir haben einen Teil der Patterns für den Unterricht übersetzt, aber sie klingen noch immer etwas kalifornisch. Camilo Sitte, Raymond Unwin entwickelten in ihren Städtebaubüchern, Heinrich Tessenow für seine Arbeiterhäuser 1907/08 und Emil Steffann in seiner Baufibel etwas Ähnliches wie Patterns. In ihnen kommt Irregularität in der Regularität vor. Alle haben eine vielleicht zu idyllische premoderne Vision von Umwelt oder zu wenig Zukunftsvorstellung gehabt.

Um die positivistische Denkweise zu überwinden, aber auch den Aufklärungsauftrag nicht aufzugeben zugunsten einer restaurativen Ordnung, die scheinbaren Glanz beschert, müssen wir wieder zu den guten Quellen der Moderne zurückkehren (z.B. Morris, Loos, Häring, Migge) und hier die nötigen Korrekturen vornehmen wie die „Raumauffassung“ von Raum als Substanz, als positives oder negatives Volumen, als Masse oder als etwas Dynamisches modifizieren.

Die Kanons von van Doesburg oder Mondrian oder kubistische und konstruktivistische sind nichts Absolutes, sondern haben sich als Teilwahrheiten herausgestellt.

Der Versuch, sie jetzt durch neo-rationalistische oder neo-neo-historistische Kanons zu ersetzen, ist keine Lösung.

Der Raum ist nur im Gebrauch in seiner sozio-kulturellen Realität erfahrbar. Außer den physischen sind auch die semiotischen Dimensionen wichtig wie Identifikation, Orientierung, Intimität, Aufgehobensein usw., - Qualitäten, die direkten Bezug zu Menschen haben.

Das „Menschenbild“ muß ebenso korrigiert werden. Das puppenartige Wesen, das man Durchschnittsmensch nennt, gibt es nur auf dem Basisniveau von Neuffert. Die unterschiedliche Art und Weise, wie man wohnt oder wohnen könnte, ist entscheidend. Die Spannweite zwischen Konvention und Leben und besserem Leben ist wichtig;

Eduardo Vargas

„... Lehre gesprochen“

wichtig sind aber auch die Formen des Zusammenlebens von Menschen und die Frage, unter welchen Bedingungen emanzipative Prozesse stattfinden können ...

Noch manche Mythen der Moderne müssen revidiert werden wie z.B. Mobilität, Anonymität, Pflegeleichtigkeit, Fortschrittsgläubigkeit ...

Der Warencharakter der Dinge muß vermindert werden.

Patterns sind kein Dogma. Die Art, wie sie numeriert, katalogisiert und präsentiert werden, kann zu Mißverständnissen führen. Sie sind Beispiele für eine Methode, die auch nicht als unveränderlich gelten sollte. Die Realität verändert sich, und Patterns und Methode müssen möglichst vorausschauend angepaßt oder neu erfunden werden. Stabili-

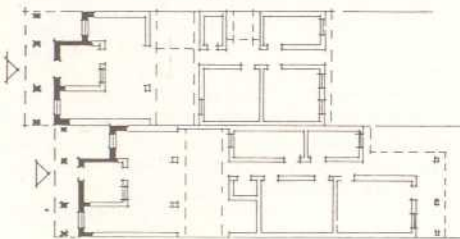
tät entspricht dem Leben nicht, sie ist ein Endzustand und nur in der Mischung mit Instabilität erträglich. Die Methode ist besser, je mehr Kontraste sie fassen kann. Widersprüchliches ist zu akzeptieren.

Strukturelle Ähnlichkeiten werden als ordnungsgebende Faktoren gebraucht. Unsichtbares vor Sichtbarem interpretieren. Unterschiede vor Gleichheit suchen. Keine Trennung zwischen Subjekt und Objekt machen. Irregularität in der Regularität sehen. Auf die Beziehung zwischen den Dingen achten und nicht so sehr auf die Dinge.

Unter diesen Voraussetzungen kann man mit Patterns erfolgreich operieren. Die philosophischen Grundlagen der Theorie sind bei A.N. Whitehead „Process and Reality“ 1928 und anderen Schriften nachzulesen.

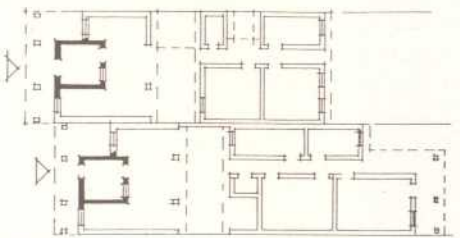
Kaiser, Siglinde

Vorderhauspatterns



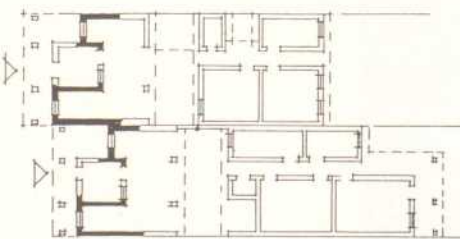
Die Veranda

Die veranda stellt die Verbindung zwischen Straße und Haus dar, den ersten Übergang von Öffentlichkeit zu Privatheit. Sie muß deshalb einerseits genügend Abstand gewährleisten, andererseits aber auch den Zugang zum Haus positiv darstellen.



Die Sala

Die sala ist der erste Raum des Hauses, den man betritt. Sie hat eine öffentliche Funktion: hier empfängt man Besucher, bis hierher dürfen Fremde das Haus betreten. Dieser Raum repräsentiert die Familie nach außen; hier stehen deshalb die besten Möbel, es gibt Fotos und Bilder an der Wand, immer herrscht Ordnung.



Die Alkoven

Alkoven haben in Brasilien eine lange geschichtliche und soziologische Tradition, die ich näher bei den Alkoven im hinteren Haus erläutern werde.

Die Alkoven im Vorderhaus dienen nicht dem Schlafen, sondern stellen relativ abgegrenzte Bereiche dar, in die sich der einzelne während des Tages zurückziehen kann, ohne in das Schlafhaus gehen zu müssen.

Siedlungsentwurf von Siglinde Kaiser für Campina Grande im Norden Brasiliens. Das Prinzip „Stückweises Wachsen“ wird hier angewendet. Wir zeigen drei Patterns zum Vorderhaus. Erkennbar ist die Arbeit von Alexander für Peru.

Der Abstand wird dadurch erreicht, daß die Veranda eine Stufe höher liegt als der Fußweg. Niemand kann daher unbewußt eine Veranda betreten. Für Fremde oder Besucher bedeutet das, daß sie vor der Veranda stehen bleiben und von dort aus Einlaß verlangen (in Brasilien geschieht dies durch Händeklatschen, wobei man immer genügend Abstand von der Haustür hält, so daß man von innen durch ein Fenster beobachtet werden kann).

Hat man die Veranda betreten, befindet man sich schon fast im Haus. Durch ihre Tiefe und das schützende, weit heruntergezogene Dach wirkt sie einladend, als positiver Raum. Hier kann man schon ein Schwätzchen halten, es sich auf einer Bank oder in der Hängematte gemütlich machen; abends mit den Nachbarn von nebenan oder gegenüber reden oder die Leute beobachten, die auf der Straße auf- und ab gehen, eine wichtige gesellschaftliche Beschäftigung!

Besucher, die hier empfangen werden, sollen nicht gleich einen Blick in das übrige Haus werfen können, so daß die sala ganz vom Rest des Hauses getrennt werden können muß. Hier sollten die Familien ganz nach ihren Wünschen entscheiden können; die Grundriß sind allgemein zwei Öffnungen zum EBereich hin vorgeschlagen. Eine kann wie ein Fenster zugebaut werden, oder beide könnten wie Türen genutzt werden. Die Abtrennung kann durch feste Türen erfolgen, durch Vorhänge oder durch treliças, ein Lamellenfachwerk, das nur den Durchblick in eine Richtung erlaubt. Bei der Wahl des Materials sollte darauf geachtet werden, wie es die Querlüftung behindert.

Die soziale Funktion einer sala für eine Familie ist sehr bedeutend, auch wenn dies heißt, daß die sala von der Familie selber so gut wie nie benutzt wird und nur eine Art Durchgangsbereich darstellt. Sie dient eben hauptsächlich dem Repräsentieren, dem Sich-Darstellen in der Öffentlichkeit und täuscht deshalb oft mehr Schein als Sein vor, mehr als es sich die Familie sonst leisten könnte.

Beide Alkoven haben Fenster zur Straße, so daß man immer Sichtkontakt dorthin hat.

Ein Alkoven ist sehr klein, fast nur eine Nische, und relativ eng mit dem EBereich verbunden, geht nahtlos in ihn über. Er kann als Spielecke dienen, Sitzzeckchen oder als Ausguck auf das Geschehen im Fußweg vor dem Haus.

Der zweite Alkoven dagegen, auf der anderen Seite des Hauses, ist größer. Hier kann ein Arbeitsplatz eingerichtet werden, z.B. mit Nähmaschine oder zur Reparatur von kleinen Geräten, für einen Friseur; oder ein ruhiger Platz zum Schularbeiten machen und lernen. Er kann leicht vom anschließenden EBereich abgetrennt werden.

Es besteht auch die Möglichkeit, hier ein winziges Zimmerchen einzurichten für ältere Familienmitglieder, die so einen engen Kontakt mit der Familie und der Außenwelt haben, ohne sich weit fortbewegen zu müssen.

Eine weitere Möglichkeit liegt darin, dort ein kleines Quartier für Gäste zu haben – fast schon ein Luxus für niedrige Einkommensschichten. Aber dies kommt der brasilianischen Gastfreundschaft und -freundlichkeit entgegen, die sich geschichtlich über einen langen Zeitraum entwickelt hat.